

Kurier

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln - Ausgabe 4/20 - 43. Jahrgang - Dezember 2020

Editorial	2
Kreativ, vielfältig, von hoher Güte	3
Im Spannungsfeld zwischen Leistung und Gesundheit	5
„Auszeit“ mit Spoho-Studierenden	7
Wir machen StarS	8
Gründungs-ABC	10
Forschung für die innere Sicherheit	11
Unermüdlicher Kampf gegen Doping	13
Rosy lernt Helfen	14
Ultraschall im freien Fall	16
Spagat zwischen Leistungssport und Familienleben	18
Ein besonderer Dank gilt unseren Stipendiengeber*innen:	19
Muddy Trail, Jump into the weekend und Prince	20
„Nur was gelernt wurde, kann auch vermittelt werden“	21
Zentrum für Sportlehrer*innenbildung	23
Small Talk von Volker Schürmann	24
„Das war eine richtig gute Zeit“	25
Trauer um Professor de Vivie	25
Personal	26
Meldungen	26
Impressum	27

Editorial

Wenn wir an vergangene Wintersemester an unserer Hochschule denken, steigt uns der Geruch von frischen Waffeln und heißem Glühwein in die Nase, der vom AStA-Adventsmarkt herüberweht. Wir sehen Mitarbeiter*innen und Studierende, die in der Mensa schwatzend zusammensitzen und hören Lachen und Jubel der Besucher*innen einer der vielen unterhaltsamen Veranstaltungen im großen Hörsaal 1. Damals wäre uns nicht in den Sinn gekommen, dass sich an diesem Bild jemals etwas ändern könnte. Als Studierende und Mitarbeiter*innen haben wir das letzte Jahr an der Sporthochschule in zwei Extremen kennengelernt. Statt persönlichem Kontakt zu Kommiliton*innen und Kolleg*innen hieß es: Homeoffice und Online-Unterricht. Zukunft? Ungewiss. Umso mehr freuen wir uns, dass Studierende und Mitarbeiter*innen gemeinsam dafür sorgen, den Hochschulalltag aufrecht zu halten, neue Projekte zu starten sowie kleine und große Traditionen unserer Universität auch in Zeiten der Pandemie beizubehalten. So wie unseren traditionellen Online-Adventskalender.

Auch in diesem Jahr haben wir, die Studentischen Hilfskräfte der Pressestelle, die Türchen gefüllt mit Anekdoten, lustigen Geschichten und spannenden Quizfragen rund um den Spoho-Campus. Mit dem Ziel, Freund*innen, Mitarbeiter*innen und Studierenden in diesen etwas dunkleren Zeiten ein Lächeln auf die Lippen zu zaubern: www.dshs-koeln.de/advent.

Henrik Mertens und Ariane Jäger, Studentische Hilfskräfte in der KURIER-Redaktion

Kreativ, vielfältig, von hoher Güte

Hochschule zeichnet 15 Konzepte mit dem e-Lehrpreis aus

Vieles in unserem Leben lässt sich digital erledigen. Die Getränke kommen per Mausklick mit Flaschenpost, Amazon liefert bereits am nächsten Tag das 3 in 1 Multi-USB-Kabel und der neueste Spiegel-Bestseller ist als eBook sofort verfügbar. Auch im Bereich des Lernens und der Bildung hat sich in den vergangenen Jahren viel getan: Smartphone-Apps helfen bei Defiziten in Mathe, der Englisch-Kurs findet im virtuellen Klassenzimmer statt und Studiengänge können als Fernstudium ohne Präsenzverpflichtung absolviert werden. Etwas schwieriger gestaltet es sich da auf dem Sportsektor. Wie kann ich mein Schwimmtraining ausüben, wenn alle Schwimmbäder geschlossen sind? Wie kann ich mannschaftstaktisches Verhalten im Fußball trainieren, wenn ich mich nur mit einem weiteren Haushalt treffen darf? Wie kann ich turnspezifische Bewegungen vermitteln ohne sportpraktische Anwendung?

Diesen und vielen weiteren herausfordernden Fragen sahen sich unsere Lehrenden zu Beginn des ersten Lockdowns ausgesetzt. Mit der Corona-Pandemie startete die Hochschule mit dem Sommersemester 2020 in ihr erstes elektronisches Semester. Und in Windeseile mussten die Lerninhalte für die digitale Lehre umgerüstet werden. Kreativität war gefragt und die eine oder andere Nachtschicht. „Neben der knappen zeitlichen Semestervorbereitung standen wir vor allem vor dem Problem, dass wir kaum Erfahrung mit der Zuverlässigkeit von digitalen Tools hatten. Wir mussten also Konzepte entwickeln, die weitgehend unabhängig von technischen Eventualitäten funktionieren“, erläutert Turndozentin Maria Becker vom Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten. Ihr Kollege Jonas Rohleder ergänzt: „Da niemand wusste, wann wir in den Präsenzunterricht zurückkehren können und wann reale Kontakte wieder möglich sind, haben wir großen Wert auf eine bestmögliche virtuelle Präsenz unsererseits in Bild und Ton gelegt - auch asynchron in vielfältigen Theorie- und Praxislehrvideos.“ Ein Plan, der aufgegangen ist. Für ihre BAS7- und SUL1-Veranstaltung Turnen wurden die beiden Lehrkräfte, gemeinsam mit Juliane Veit, mit dem Lehrpreis e-Lehre ausgezeichnet.

So viele Bewerbungen wie noch nie

Der Lehrpreis wird jedes Semester von der Hochschule vergeben und würdigt herausragende oder in besonderer Form engagierte Lehre. Und noch nie war die Resonanz so groß wie in diesem e-Semester: 295 Studierende nominierten 90 Lehrende aus 149 unterschiedlichen Lehrveranstaltungen. 64 Bewerbungen wurden bei der Lehrpreis-Jury eingereicht. Ein neuer Rekord. „Die Bewerbungen belegen ein kreatives, vielfältiges, von hoher Güte geprägtes Bild der durchgeführten e-Lehre an unserer Hochschule, die in vorbildlicher Weise, mit viel Engagement und Kreativität umgesetzt wurde“, heißt es von Seiten der Jury.

Ein weiterer der insgesamt 23 Preisträger*innen ist Dozent Louis Moustakas. Im Rahmen des Master-Studiengangs „International Sport Development and Politics“ hat er die Vorlesung „DEV8 – Theories and Concepts in Sport for Development“ neu gestaltet. „Eine überwiegend theorieorientierte Vorlesung interessant und abwechslungsreich zu gestalten, kann selbst unter normalen Umständen schwierig sein“, sagt der Mitarbeiter des Instituts für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung und ergänzt: „Jeder Mensch lernt und beschäftigt sich anders mit dem gegebenen Material. Traditionelle Klassenräume bieten zahlreiche Möglichkeiten, den verschiedenen Lernstilen gerecht zu werden. Im Gegensatz dazu beschränken oder verändern Online-Lernumgebungen die interaktiven und sozialen Lernmöglichkeiten.“ Vor diesem Hintergrund war das erklärte Ziel der Lehrkraft, in der Rolle des „Lernhelfers“ die Studierenden dabei zu unterstützen, sich mit dem theoretischen Inhalt zu beschäftigen, diesen zu verstehen sowie die praktische Relevanz zu erkennen – trotz der unterschiedlichen Lernstile der Studierenden und der unerwarteten digitalen Lernumgebung. Zum Einsatz kamen Videos, interaktive Grafiken, Face-to-Face-Vorlesungen und ein Online-Rollenspiel, um den Studierenden die individuellen Auswirkungen von Armut zu verdeutlichen. Während des gesamten Semesters hatten die Studierenden die Möglichkeit, ihr erlerntes Wissen anhand von Multiple-Choice-Quizzes zu testen.

teach2fight the virus

Ein weiteres kreatives Konzept, das die Jury überzeugt hat, trägt den Titel „teach2fight the virus“. Die Spielregeln sind schnell erklärt: Woche für Woche bekamen die Studierenden Challenges, die als Team bearbeitet werden mussten. Die Challenges umfassten die Bereiche Fitness, Wachstum, Solidarität und Wissen. Je nach gewähltem Level (Aufwand) konnten die Teams unterschiedliche Wochenpunkte erzielen. Gewonnen hatte das Team, das am Ende des Seminars die meisten Punkte erzielte. „Als klar war, dass die Corona-Pandemie die Lehre auf den Kopf stellt, mussten wir alle schnell reagieren. Gefragt war das, was wir von unseren Studierenden fordern und gerade auch das Thema von meinem Lehramtsseminar B7 ist: Lernbereitschaft und Persönlichkeitsentwicklung. Unter dieser Maßgabe entstand die Idee, die Corona-Krise gemeinsam mit den Studierenden als Chance zu nutzen, die Kompetenzen in der e-Lehre mit Blick auf die spätere Tätigkeit als Lehrerin oder Lehrer zu erweitern und zu stärken“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Swen Körner vom Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten. Neben den asynchronen Wochen-Challenges fanden jede Woche synchrone Webex-Trainings statt, die mit einer kurzen Keynote zu Themen wie Mindset, motorisches Lernen oder emotionale Intelligenz starteten. „Ein Highlight aus meiner Sicht war die neunte Woche zum Thema emotionale Intelligenz. Auf einen simuliert konfusen Einstieg meinerseits reagierten die sichtlich irritierten Studierenden mit unterstützenden Sätzen aus der emotionalen Krise - und hatten damit alle wesentlichen Aspekte emotionaler Intelligenz bereits praktisch angewandt“, bilanziert der Leiter der Abteilung Trainingspädagogik und Martial Research, der einen weiteren Lehrpreis für das Konzept in abgewandelter Form für den Praxiskurs PE 2.35 Selbstverteidigung erhält.

Insgesamt 15 Lehr-Lernkonzepte wählte die Lehrpreis-Jury aus und vergibt ein zweckgebundenes Preisgeld in Höhe von je 1.000 Euro. „Wir möchten mit dem Preis stellvertretend die intensive Arbeit und das hohe Engagement aller Dozierenden wertschätzen und honorieren“, sagt Prorektor Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert. „Unsere Dozierenden haben ihre Lehrkonzepte extrem schnell angepasst und sich dem Thema e-Lehre engagiert, motiviert, professionell und auch kritisch gestellt“, ergänzt Prorektor Univ.-Prof. Dr. Thomas Abel.

Eine Auflistung aller Preisträger*innen: www.dshs-koeln.de/lehrpreise

Im Spannungsfeld zwischen Leistung und Gesundheit

Kinder und Jugendliche in Deutschland bewegen sich zu wenig – nicht erst seit Corona. Das ist ein Ergebnis des 4. Deutschen Kinder- und Jugendsportberichts, der unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Christoph Breuer, Institut für Sportökonomie und Sportmanagement der Deutschen Sporthochschule Köln, herausgegeben wurde. Der Bericht legt dar, dass rund 80% der Kinder und Jugendlichen die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) geforderte tägliche Bewegungszeit von 60 Minuten nicht erreichen; dieses Problem scheint bei Mädchen stärker ausgeprägt zu sein als bei Jungen. Ein Grund hierfür könnten die längeren Nutzungszeiten digitaler Medien sein. Jedoch zeigt der Bericht auch, dass die grundlegenden Zusammenhänge zwischen körperlicher Aktivität und digitaler Medienutzung noch nicht ausreichend untersucht sind. Ebenso ist Bewegung stark vom sozialen Hintergrund abhängig. So zeigt sich, dass sich Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien tendenziell weniger bewegen und auch weniger häufig Mitglied in Sportvereinen sind.

Darüber hinaus widmet sich der Bericht den Schwerpunktthemen Gesundheit, Leistung und Gesellschaft. So zeigt sich, dass die Leistungsorientierung sowohl im Schulsport als auch in Sportvereinen in Deutschland immer weiter zurückgeht. Dies kann im Vereinsbereich einerseits auf eine sinkende Nachfrage vonseiten der Kinder und Eltern zurückgeführt werden, andererseits auf die steigenden Belastungen für Vereine in Form von Kosten und Personal. So bedarf es für eine gezielte Ansteuerung der Leistungsperspektive geschulter Trainer*innen und Übungsleiter*innen, die neben dem rein sportlichen Know-how auch pädagogische und soziale Kompetenzen mitbringen. Der Bericht zeigt auf, dass 20% der Trainer*innen im Kinderwettkampfsport keine Ausbildung für ihre Tätigkeit haben, während weitere 36% keine gültige Lizenz besitzen. Notwendig ist laut des Berichts daher eine Ausbildungs-offensive für Trainer*innen im leistungsorientierten Kinder- und Jugendsport, um die Grundlagen für ein modernes Leistungsverständnis in Sportvereinen zu legen: Anstrengungsbereitschaft bei gleichzeitiger Einhaltung von Werten. Dies ist notwendig, damit der organisierte Sport im Kinder- und Jugendbereich seine vielfältigen sozialen Funktionen wie Persönlichkeitsentwicklung und Vermittlung von Werten wie Fairplay weiter effektiv ausüben kann.

Der Bericht gibt zudem einen Überblick zu den vielen positiven Effekten, die die sportliche Aktivität für die Entwicklung gesunder, aber auch chronisch kranker Kinder hat. So kann Bewegung gezielt als Therapieform für Kinder mit chronischen Erkrankungen wie Asthma oder Diabetes genutzt werden, um sowohl die physische als auch die psychische Gesundheit zu stärken. Sportliche Betätigung kann dabei die Lebensqualität von Kindern durch Erfolgserlebnisse, soziale Integration sowie psychische Stabilisierung steigern. Darüber hinaus hat Bewegung einen positiven Einfluss auf die kognitive Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen. Um ein grundlegendes Verständnis für die Bedeutung von Sport und Bewegung bereits im Kindesalter zu verankern, sollte vor allem auf das Konzept der „Physical Literacy“ gesetzt werden. Dies umfasst nicht allein die physischen Kompetenzen wie Ausdauer und motorische Leistungsfähigkeit, sondern darüber hinaus die Kenntnis über die Bedeutung und positiven Folgen von Bewegung, um die Motivation und Selbstwirksamkeit der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf körperliche Aktivität zu stärken. Eine Steigerung der „Physical Literacy“ sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei ihren Eltern führt somit zu nachhaltigerer Anregung der körperlichen Aktivität.

Bezogen auf Gesellschaft zeigen die Ergebnisse des 4. Deutschen Kinder- und Jugendsportberichts ein differenziertes Bild auf. So wird zum einen die wichtige Rolle von Athlet*innen als Vorbilder für Kinder und Jugendliche beleuchtet, ebenso die Mechanismen der Wertevermittlung im organisierten Sport. Zum anderen werden aber auch die potenziellen Gefahren des Sports im Hinblick auf Körpernormen und sexualisierte Gewalt untersucht. So zeigen aktuelle Studien, dass rund 37% der Kaderathlet*innen im deutschen Leistungssport Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt machen mussten. Um diesen Gefahren entgegenzuwirken bedarf es einerseits weiterer Präventionsarbeit auf Verbands- und Vereinsebene, andererseits mehr Forschung, um vergangene und aktuelle Ereignisse aufzudecken und aufzuarbeiten. Ebenso zeigt der Bericht, dass weitere potenzielle

Gefährdungsbereiche wie Doping, Spielmanipulation oder politische Einflussnahme im Kinder- und Jugendsport noch weitgehend unerforscht sind.

Über alle Themen hinweg stellt der 4. Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht einmal mehr die enorme Bedeutung von Sport und Bewegung für Kinder und Jugendliche heraus. Zentrale Forderungen, die sich aus den Ergebnissen ableiten lassen, sind zum einen die Förderung von körperlicher Aktivität im Alltag durch die bewegungsfreundliche Gestaltung von Lebensräumen und Vermittlung von „Physical Literacy“. Zum anderen aber auch die Wiederaufwertung des Leistungsgedankens im Kinder- und Jugendsport, damit der Sport nicht zur reinen Bewegung mit gesundheitlichem Fokus wird, sondern seine gesellschaftlichen und pädagogischen Funktionen voll ausschöpfen kann. Hierbei sind vor allem die Vereine angesprochen, welche sowohl finanziell als auch personell zu fördern sind, um ihre wichtige Rolle im organisierten Kinder- und Jugendsport erfüllen zu können. Vereine sind aufgerufen, auch Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Familien nicht aus den Augen zu verlieren und ihre Mitgliedschaft und Anbindung an das Vereinsleben weiter zu fördern. Ziel muss es sein, Sport bereits im Kindes- und Jugendalter in möglichst allen Bevölkerungsgruppen fest zu verankern, um die sportliche Aktivität auch im Erwachsenenalter hoch zu halten.

Der Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht wurde im Jahr 2003 von der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ins Leben gerufen. Die vierte Auflage beleuchtet in 18 Beiträgen von Wissenschaftler*innen aus ganz Deutschland die aktuelle Forschungslage zu Gesundheit, Leistung und Gesellschaft. Mitherausgeber sind Christoph Breuer (Gesamtleitung) und Christine Joisten von der Deutschen Sporthochschule Köln.

„Auszeit“ mit Spoho-Studierenden

Neues Podcast-Format geht an den Start

„An der Sporthochschule gibt es unzählige Geschichten. Jede und jeder von uns kann mindestens eine aus dem eigenen Leben erzählen. Mein Name ist Matthias Oswald und ich nehme mir eine knappe halbe Stunde Auszeit, um mich mit Studierenden zu treffen.“ So lauten die ersten Sätze, mit denen Spoho-Mitarbeiter Matthias Oswald die erste Folge eines neuen Podcasts eröffnet. Der Podcast, der sich vor allem an Studieninteressierte und Studierende wendet, heißt „Auszeit“ – und der Name soll Programm sein: „Ich will die persönlichen spannenden Geschichten und vor allem auch die Personen dahinter kennenlernen. Ich will wissen, was sie erleben, was sie motiviert und was sie antreibt. Das Gespräch soll mich, meine Gäste und vor allem auch die Zuhörer*innen inspirieren. Denn die Motivation anderer ist auch immer ein Antrieb für die eigene Motivation“, erklärt der 35-Jährige, der seit elf Jahren in der Abteilung Hochschulmarketing arbeitet. Dabei kommt er häufig mit Menschen in Kontakt, die Interessantes und Besonderes aus ihrem Leben zu berichten haben. Dass diese Geschichten auch für andere eine Bereicherung und In-spiration darstellen können, gab für den Moderator den Ausschlag, einen Interview-Podcast zu machen. Seine Gesprächspartner wählt er selbst aus.

In der ersten „Auszeit“-Folge, die am 5. November veröffentlicht wurde, ist Veit Schopper sein Gast. Veit hatte mit 16 Jahren einen schweren Motorradunfall. Dabei verlor er sein linkes Bein, sein linker Arm ist seitdem gelähmt. Seit 2016 studiert er an der Sporthochschule. „Wir haben über seinen Unfall gesprochen, wie er mit diesem Schicksalsschlag umgegangen ist und wie er sich danach motiviert hat, das Leben wieder in den Griff zu bekommen. Die positive Energie von Veit hat mich sehr beeindruckt“, beschreibt der Podcast-Moderator seinen ersten Gast.

Die Produktion von „Auszeit“ kommt bodenständig daher, sie ist technisch nicht perfekt, aber genau das macht den Charme des Podcasts aus. Wer Feedback geben möchten, kann das über den Instagram-Kanal der Sporthochschule tun. Alle zwei Wochen soll eine neue ca. halbstündige Folge veröffentlicht werden. Die Geschichten, die an der Spoho „herumlaufen“, so glaubt Matthias Oswald, sind nahezu unerschöpflich.

Wissenschaftspodcast ab Januar 2021

Ein weiteres Podcast-Format soll zum Jahresbeginn 2021 an den Start gehen: „Eine Runde mit...“ – der Wissenschaftspodcast der Deutschen Sporthochschule Köln. Thematisch dreht sich hier alles um Forschung. Im persönlichen Gespräch werden Wissenschaftler*innen der Spoho vorgestellt. Sie sprechen über ihr Forschungsthema, über das, was sie daran begeistert und über ihren Weg in die Wissenschaft. Die Moderation wird die bekannte WDR-Radiostimme Jan-Hendrik Raffler übernehmen. Jede Folge soll ca. 30 Minuten lang sein, sodass sie bequem bei einer Runde durch den Park oder ähnlichen Aktivitäten gehört werden kann. Der Wissenschaftspodcast wendet sich an alle Menschen, die sich für sportwissenschaftliche Forschung und für die Sporthochschule als Institution interessieren. Das Intro wurde von einer professionellen Sprecherin aufgenommen. Der erste Gast für „Eine Runde mit...“ steht auch bereits fest. In einer Prolog-Folge, die noch vor Weihnachten erscheint, gibt die Redaktion einen kleinen Vorgeschmack; ab Januar 2021 startet „Eine Runde mit...“ dann richtig und freut sich über viele interessierte Zuhörer*innen.

Wir machen StarS

Ein Kader für sportwissenschaftliche Gründungsprojekte

Mit dem Verbundprojekt „Fit for Invest“ by hgnc wollen die vier größten Kölner Hochschulen die Startup-Szene in Köln stärken. Die Sporthochschule leitet das Teilprojekt „StarS – Starting-Up with Sport Sciences“. Ein Element ist der StarS-Kader. Er soll Studierende und Forschende mit innovativen Ideen aus der Sportwissenschaft bei ihren Gründungsprojekten unterstützen. Wir haben mit StarS-Kader-Koordinatorin Sophia Haski gesprochen. Das Interview führte Marilena Werth.

Frage: Wie steht es um die Gründungskultur an der Spoho?

Sophia Haski: Es gibt ein großes Interesse an dem Thema Existenzgründung. Allerdings könnte das Potenzial, das in diesem Interesse schlummert, noch stärker ausgeschöpft und aktiviert werden. Hier kann man – im positiven Sinne – noch viel rausholen. Es melden sich aber auch jetzt schon Studierende und Wissenschaftler*innen mit wirklich coolen Ideen. Gerade unterstützen wir zum Beispiel ein Team, das eine Judo-Trainingspuppe entwickelt hat. Das Team besteht aus Studierenden verschiedener Kölner Universitäten. In unserem Teilprojekt „StarS – Starting-Up with Sport Sciences“ unterstützen wir aufgrund unserer Expertise besonders sportbezogene Ideen. Das ist sozusagen unser Alleinstellungsmerkmal.

Frage: Was genau hat die Gruppe entwickelt?

Sophia Haski: Das Team hat einen mit Sensoren ausgestatteten Wurf-Dummy entwickelt, der über spezielle Algorithmen auch eine Trainingsanalyse in einer App durchführen kann. Die Lösung verbindet das physische Techniktraining mit der Technikanalyse und stellt eine judospezifische Alternative zu bisher genutzten Leistungsdiagnostikverfahren dar. Die Trainingsanalyse und Auswertung erfolgen mit Hilfe von Machine-Learning in Echtzeit per App. So sind Judoka nicht mehr zwangsläufig auf Trainingspartner*innen angewiesen. Gerade jetzt – während der Corona-Pandemie – ein sehr aktuelles Thema.

Frage: Wie unterstützen Sie die Gruppe?

Sophia Haski: Die Idee war schon recht weit fortgeschritten. Es gab einen fertigen Prototypen, der bereits von mehreren Bundesliga-Sportler*innen und Vereinen getestet worden war. Die Gruppe brauchte nun Hilfe dabei, den Gründungsprozess zu starten: Wie schreibe ich eine aussagekräftige Ideenskizze? Was braucht man, um einen Förderantrag zu stellen? Wir begleiten diesen Prozess momentan und geben immer wieder Input. Mittlerweile ist die Gruppe schon so weit, dass sie einen Antrag für ein EXIST-Gründerstipendium eingereicht hat.

Frage: Was genau ist ein EXIST-Gründerstipendium?

Sophia Haski: EXIST ist ein Förderprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie. In diesem Rahmen gibt es die Möglichkeit, über den EXIST-Forschungstransfer und über das EXIST-Gründerstipendium Fördermittel zu erhalten. Im Fall des Gründerstipendiums werden Studierende, Absolvent*innen oder Wissenschaftler*innen über ein Jahr lang finanziell unterstützt, um ihre technologieorientierten oder wissens-basierten Gründungsideen zu realisieren und in einen Businessplan umzusetzen und somit die Gründung optimal vorzubereiten. Der Antrag wird zusammen mit einer Hochschule gestellt, die auch den wissenschaftlichen Mentor stellt. Für forschungsintensivere Vorhaben eignet sich vor allem das Programm EXIST-Forschungstransfer. Im Rahmen unseres Verbundprojekts wollen wir jetzt noch mehr Gründungsinteressierte intensiv in diesem Prozess unterstützen.

Frage: Wie geht dieser Prozess los?

Sophia Haski: Bei uns im Gründungsservice melden sich in erster Linie Studierende, Wissenschaftler*innen oder Absolvent*innen mit sportbezogenen Ideen – auch von anderen Hochschulen. Meistens haben sie eine Idee, über die sie mit uns sprechen wollen. Bei dem ersten

Beratungsgespräch geht es dann um den Stand ihrer Idee: Wir sprechen über die Themen, bei denen sie Unterstützung brauchen, über Fördermöglichkeiten und wie sie sich ihrem Ziel Schritt für Schritt nähern.

Frage: Was ist das Besondere am StarS-Kader?

Sophia Haski: Der StarS-Kader ist ein individuelles Weiterqualifizierungsprogramm und Coaching für Ideen mit Sportbezug – also eine Art Hochschul-Accelerator. Aufgeteilt ist das Programm in zwei Phasen. In der ersten Phase versuchen wir, gemeinsam mit den Teilnehmer*innen, die Ideen über einen Business Model Deep Dive fachlich weiterzuentwickeln. In der zweiten Phase pitchten die Teilnehmer*innen, unter anderem vor Expert*innen der Branche. So können sie üben, mit ihrer Idee zu überzeugen, in ihrem Bereich ein Netzwerk aufzubauen und Mentor*innen zu finden.

Frage: Wie wird man Teil des StarS-Kaders?

Sophia Haski: Der StarS-Kader startet einmal im Jahr, immer im Februar. Bis Ende Januar können sich Teams von Studierenden oder Forschenden mit einer ausgearbeiteten Ideenskizze auf die erste Phase unseres Programms bewerben. Spoho-Studierende haben zusätzlich die Möglichkeit, sich über den Demo-Day für den Kader zu qualifizieren. Als Höhepunkt der Gründungsseminare in Bachelor- und Master-Studiengängen werden dort die beiden besten Pitches mit einer Wildcard für den StarS-Kader ausgezeichnet. Für alle Interessierten gib es auf unserer Website (Anm. d. Redaktion: www.dshs-koeln.de/stars) eine Checkliste mit Leitfragen, was in der Ideenskizze vorkommen soll. Ausgereifere Gründungsprojekte können sich auch direkt für Phase 2 bewerben, indem sie eine Ideenskizze und einen Video-Pitch ihrer Idee einsenden.

Frage: Kann man sich auch bewerben, wenn man sich noch nicht sicher ist, ob man am Ende des Programms wirklich gründen möchte?

Sophia Haski: Der StarS-Kader ist ein Unterstützungsangebot. Wir verwenden an dieser Stelle gerne eine Bergsteiger-Analogie. Wir helfen also gewissermaßen dabei, sich auf eine herausfordernde Bergtour vorzubereiten; zunächst damit, dass wir die Bergsteiger*innen mit den Basics ausrüsten. In der Lehre – von Bachelor bis Promotion – und über außercurriculare Veranstaltungen wollen wir für das Thema ‚Gründung‘ sensibilisieren und dazu verhelfen, Gründungsmöglichkeiten in der Sportwissenschaft zu erkennen...sozusagen Wanderregionen zu suchen. Für Wissenschaftler*innen ist mit dem ‚Think Tank‘ ein Angebot zur Vernetzung und Entwicklung von Transfer- und Gründungsideen geplant. Wer eine Idee mit Potenzial hat und diese verfolgen möchte, kann sich auf den StarS-Kader bewerben. Dabei ist es nachrangig, ob man bereits eine konkrete Gründungsabsicht hat oder nicht. Wer aber nach der ersten Phase weiterhin Potenzial in seiner Idee sieht und Lust hat, kann sich in Phase 2 gezielt darauf vorbereiten, einen Förderantrag zu stellen – also: den Aufstieg auf den ersten Gipfel wagen.

Frage: Man hat den Eindruck, viele haben Respekt davor, zu gründen. Was sagen Sie dazu?

Sophia Haski: Uns ist es wichtig, dafür zu sensibilisieren, dass man keine Angst davor haben muss, sich mit dem Thema Gründung zu beschäftigen. In Deutschland gibt es so viele Förderprogramme, die unterstützen können. Wir wollen dazu motivieren, dass Teams ihre Ideen kommunizieren, sich ausprobieren, austauschen und lernen, eine Gründung vorzubereiten. Es bringt nichts, mit seinen Ideen im dunklen Kämmerchen zu sitzen, sie für sich zu behalten und darüber nachzugrübeln, ob es vielleicht irgendwann sinnvoll wäre, sie weiterzuverfolgen. Ein Gespräch mit anderen kann der eigenen Idee unter Umständen den letzten Schliff verleihen.

Frage: Was ist Ihr Ziel mit dem Projekt?

Sophia Haski: Wir wollen erstmal versuchen, mit unserem Angebot möglichst viele Studierende und Forschende zu erreichen, sodass wir die vorhandenen Potenziale heben können. Das Thema Gründung soll mit unserem

Unterstützungsangebot stärker als bisher als ein potenzieller Karriereweg wahrgenommen werden. Eines unserer Ziele für 2020 war es zum Beispiel, zehn Beratungen durchzuführen. Jetzt sind es schon 22. Das zeigt, wie groß das Interesse ist. Besonders freuen würde es uns, wenn aus unserem Angebot irgendwann EXIST-Projekte und erfolgreiche Gründungen hervorgehen.

Frage: Was ist eines Ihrer persönlichen Highlights des StarS-Kaders?

Sophia Haski: Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft hat uns für Phase 2 des StarS-Kaders Speaking Slots auf verschiedenen Fach-Konferenzen und Wildcards für Innovationswettbewerbe zugesichert. Das ist eine großartige Chance und ein toller Anreiz, an Phase 2 teilzunehmen. Wenn man eine ausgearbeitete Idee hat, bei der man sich wirklich vorstellen kann, sie weiter zu verfolgen, ist es unheimlich viel wert, die Idee vor der Branche präsentieren zu können.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gründungs-ABC

Accelerator: Institution, die Startups in einem bestimmten Zeitraum durch Coaching und Ressourcen zu einer schnellen Entwicklung verhilft. Ein Accelerator-Programm ist meist auf wenige Monate beschränkt, in denen die Unternehmensidee zu einem marktreifen Produkt oder einer Dienstleistung entwickelt werden soll.

Business Model Deep Dive: Detaillierte Analyse einer Geschäftsidee und des zugrundeliegenden Problems oder Themas.

Demo-Day: Finale Pitch-Veranstaltung der Gründungs-seminare für Bachelor- und Master-Studierende, bei der die erarbeiteten Gründungsprojekte vorgestellt werden. Diese Veranstaltung ist für Interessierte geöffnet.

hgnc: hochschulgründernetz cologne e.V.

Pitch: Kurze, prägnante Präsentation einer Geschäfts-idee vor möglichen Investor*innen, Kund*innen, Mitarbeiter*innen, Partner*innen.

Think Tank: Expert*innengruppe, die gemeinsam an Konzepten und Strategien forscht und diese bewertet. Ziel ist es, durch eine sachkundige, beratende Rolle zur öffentlichen Meinungsbildung beizutragen und den Transfer von Wissen in die Gesellschaft zu realisieren.

Ansprechpartnerin:

Sophia Haski, IG III , Raum 108

E-Mail: s.haski@dshs-koeln.de, Tel.: +49 (0)221 4982-8784, Web: www.dshs-koeln.de/stars

Forschung für die innere Sicherheit

Einblicke in die Zusammenarbeit zwischen dem Transferzentrum momentum und der Polizei NRW

Wie fit ist die Polizei in NRW? Wieviel bewegen sich Streifenbeamte im Dienst? Welchen Belastungen sind Einsatzkräfte ausgesetzt? Seit zehn Jahren arbeiten Wissenschaftler*innen der Deutschen Sporthochschule Köln an Transferprojekten mit der Polizei NRW – mit teils wegweisenden Ergebnissen. Bis 2023 wurde nun ein neues Paket wissenschaftlicher Untersuchungen geschnürt. Wie groß müssen Polizisten sein? Ein Thema, das vor einiger Zeit für viel Aufsehen sorgte.

Bewerber*innen hatten geklagt, weil sie aufgrund einer „zu geringen Körpergröße“ nicht für den Polizeidienst zugelassen wurden. Die Wissenschaftler*innen des Deutschen Forschungszentrums für Leistungssport Köln (momentum) traten auf den Plan und führten eine Anforderungsanalyse durch. „Die Mindestgröße als Einstellungsvoraussetzung ist ein Thema, das bei Bund und Ländern, aber auch EU- und weltweit unterschiedlich gehandhabt wird. Dennoch wird es als wichtiges Kriterium für den Ausbildungsprozess herangezogen“, erklärt Projektleiter Dr. Jan Goldmann den Untersuchungsansatz. Der wissenschaftliche Mitarbeiter im Institut für Bio-mechanik und Orthopädie betreut federführend die Polizei-Projekte des Forschungszentrums momentum. Die Wissenschaftler*innen untersuchten die körperliche Leistungsfähigkeit großer und kleiner Menschen und konzipierten polizeidienstnahe Tests mit verschiedenen Einsatzszenarien wie Ziehen und Greifen, Rempeln und Stoßen oder Retten und Bergen. „Unsere Messungen konnten unsere Annahme bestätigen, dass eine Mindestgröße sinnvoll ist“, skizziert Goldmann das Ergebnis. Die Studie zur Körpergröße war nicht das erste Projekt, das momentum mit den NRW-Beamten durchführte. Ihren Anfang nahm die Kooperation vor zehn Jahren mit dem Spezialeinsatzkommando (SEK). „Bei dieser Zielgruppe geht es vor allem um bestmögliche Leistung. Einige Beamte hatten Verletzungsbeschwerden der Bizeps-Sehne und Fragen zur Trainingsintensität“, erinnert sich Goldmann. Die Wissenschaftler*innen evaluierten die Abseilvorgänge aus Hubschraubern und den Hindernisparcours der Spezialeinheiten.

„Wir haben festgestellt, dass die Übungen deutlich zu armlastig konzipiert waren und in Summe dadurch Überlastungen der Bizeps-Sehne entstanden“, hält Goldmann fest. Auf Empfehlung des Spoho-Teams wurden Trainingsintensitäten angepasst und der Hindernisparcours umgebaut. Die Kooperationsprojekte mit der Polizei NRW seien auch deshalb so spannend und gewinnbringend, sagt Goldmann, weil sie verschiedene Kompetenzen der Sporthochschule bündeln. „Die Studien sind disziplin- und institutsübergreifend angelegt: Bio-mechanik, Kreislaufforschung, Biochemie. Neben sportmotorischen Fragen beschäftigen wir uns zum Beispiel auch mit der Energieaufnahme durch das Ernährungsverhalten der Beamten. Wir betrachten die Unterschiede zwischen Spezialeinheiten, Einsatzhundertschaften und dem Wachdienst und versuchen, Polizeiarbeit zu verstehen. Wir führen Anforderungsanalysen, Individualanalysen und Interventionen durch“, erklärt der Wissenschaftler.

Einsatz unter erschwerten Bedingungen

Seit 2016 laufen die Projekte mit der Bereitschaftspolizei – das sind die Einsatzhundertschaften, die etwa bei Fußballspielen, Castortransporten oder Demonstrationen in Erscheinung treten. In einer groß angelegten Studie nahm das Spoho-Team die Körperschutzausstattung (KSA) in den Fokus, also jene Montur, mit der die Einsatzkräfte bei den Großeinsätzen ausgestattet sind. Sie wiegt mehr als 20 kg, und die Polizist*innen tragen sie teilweise zwei- bis dreimal pro Woche für mehrere Stunden. „Dieses Zusatzgewicht wirkt sich massiv auf die körperliche Leistungsfähigkeit der Beamten aus“, erklärt Goldmann die Grundannahme der Untersuchung. Lukas Zwingmann ist Doktorand am Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin und schreibt seine Abschlussarbeit über die Studie zur KSA. Die Kernfrage: Wie beeinflusst die KSA die körperliche Leistungsfähigkeit von Einsatzkräften in Belastungssituationen und wie müssen die Beamt*innen körperlich konstituiert sein? Getestet wurden 45 Männer, verteilt auf vier Probandengruppen: Ausdauertrainierte, Kraftsportler, Kraft/Ausdauer-Sportler und weniger Trainierte. Zu absolvieren galt es eine Testbatterie mit und ohne KSA, u.a. eine Rettungssimulation mit einem 70 kg schweren Dummy und ein Rampentest mit

Atemgasanalyse. Besonders entscheidend bei der Datenanalyse: die Hitzeregulation. „Auffällig ist der Wasserverlust; die Schweißrate verdoppelt sich beim Test mit der KSA, auch die Körpertemperatur ist bis zu zwei Grad höher, erreicht teilweise fiebrige Bereiche über 39 Grad Celsius“, fasst Zwingmann einige Ergebnisse zusammen. Und: Kraft/Ausdauer-Sportler würden die Belastung und die höheren Temperaturen besser tolerieren. Daraus ergibt sich die Empfehlung: „Eine Rund-um-Belastung, die sowohl das Herz-Kreislaufsystem als auch das Muskel-Skelett-System zeitgleich und massiv stresst, ist sinnvoll, um auf die Herausforderungen im Einsatz vorbereitet zu sein.“ Ab nächstem Jahr wird die Kooperation um die Fliegerstaffel NRW mit ca. 40 Piloten ergänzt. Die tragen bei ihren Einsätzen im Hubschrauber einen 2,5 kg schweren Helm mit Bildverstärkerbrille und sind starken Vibrationen ausgesetzt. „Wir möchten die Belastungen erfassen, die auf die Halswirbelsäule wirken. Dazu werden wir Flugsimulationen im Labor durchführen“, kündigt Goldmann an. Des Weiteren werden die Individualanalysen zum Fitnessstatus fortgesetzt, ebenso die Studien zum Ernährungsverhalten und Aktivitätsniveau. Der Thermoregulation will Goldmann einen noch detaillierteren Blick widmen. Seiner Erfahrung nach seien die Praxispartner sehr froh über die Hilfe und die Empfehlungen aus der Wissenschaft. Der Austausch funktioniert in beide Richtungen sehr gut. Das Interesse weiterer Polizeieinheiten außerhalb NRWs sei groß, u.a. Polizei Berlin, Bundespolizei (GSG9) oder Bundeskriminalamt.

Unermüdlicher Kampf gegen Doping

Das „Manfred Donike Institut für Dopinganalytik“ (MDI) besteht seit genau 25 Jahren

Manche der heutigen Mitarbeiter*innen waren im Grundschulalter oder jünger, als am 19. Dezember 1995 die „Manfred Donike Gesellschaft“ gegründet wurde – seit 2006 besser bekannt als das „Manfred Donike Institut für Dopinganalytik“ oder kurz: MDI. 25 Jahre ist es her, dass der Gründungsvorstand mit Marie-Theres Donike, Prof. Dr. Wilhelm Schänzer und Geschäftsführerin Doris Sagioglou gemeinsam mit einem Team aus vier wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen die Arbeit aufnahm. Wenige Monate zuvor war der namensgebende Prof. Dr. Manfred Donike (Foto oben) im Alter von 61 Jahren verstorben. Der frühere Radsportler hatte seit 1977 das Institut für Biochemie an der Deutschen Sporthochschule Köln geleitet. Das MDI setzte sich zum Ziel, das Ansehen und Leben von Manfred Donike in Ehren zu halten und die von ihm eingeleiteten Arbeiten im Kampf gegen Doping fortzuführen. Diese Prämisse hatte und hat Bestand: von 1997 bis 2017 unter der Leitung von Prof. Dr. Wilhelm Schänzer und seit 2017 unter Prof. Dr. Mario Thevis. Zum Aufgabenbereich des MDI gehören die Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege, der Jugendpflege, der Wissenschaft und Forschung im Bereich der Dopinganalytik sowie des Sports. Aber warum kam damals die Gründung der neuen Gesellschaft? Aufgrund des Hochschulrahmengesetzes konnten wissenschaftliche Mitarbeiter*innen nicht länger als fünf Jahre beschäftigt werden. Für die Arbeit in der Dopinganalytik auf höchstem Forschungsniveau und mit Blick auf die konsequente Entwicklung neuer Methoden wurde es jedoch auch seitens der damaligen Sporthochschulführung um Rektor Prof. Dr. Joachim Mester und Kanzler Dr. Eike Reschke als notwendig erachtet, dass qualifizierte Wissenschaftler*innen ihre Arbeit über fünf Jahre hinaus fortsetzen können. Mit Unterstützung von Familie Donike wurde ergänzend zum Institut für Biochemie die „Manfred Donike Gesellschaft“ als gemeinnütziger Verein ins Leben gerufen. Diese Verbindung gilt bis heute: Im Jahr 2015 löste Dr. Andreas Donike, Sohn von Manfred Donike, seine Mutter an der Spitze des Vorstands ab, den er heute gemeinsam mit Prof. Dr. Mario Thevis und Doris Sagioglou bildet. Seit 2006 gibt es einen Kooperationsvertrag mit der Hochschule; das MDI ist ein anerkanntes An-Institut, das mit heute 36 festangestellten Mitarbeiter*innen erfolgreich im Kampf gegen Doping wirkt. Die Forschung sorgt regelmäßig für Aufsehen in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Weltweit renommiert ist zudem der Manfred Donike Workshop, der in diesem Jahr bereits zum 38. Mal stattfand. Dabei konferieren seit jeher Kolleg*innen aus allen weltweit operierenden Anti-Dopinglaboratorien an der Sporthochschule über Forschungsergebnisse und aktuelle Aspekte der analytischen Anti-Doping-Aktivitäten. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie 2020 haben auch das MDI nicht unberührt gelassen – zahlreiche Unterbrechungen im Spitzensport-betrieb hatten und haben unweigerlich negative Folgen hinsichtlich der Auftragslage durch Ligen und Verbände. Doch die Freude über das Erreichte sollte sich das Team nicht nehmen lassen: Herzlichen Glückwunsch zum 25-jährigen Bestehen!

Rosy lernt Helfen

Test eines neu entwickelten robotischen Assistenzsystems

Können Sie sich vorstellen, zusammen mit einem Roboter zu trainieren? Ein Roboter, der Ihre Haltung über Kameras und Sensoren erkennt. Der Ihre Bewegung mit Hilfe eines programmierten Algorithmus analysiert. Der die Belastung gezielt auf Ihr Leistungsniveau und das jeweilige Trainingsszenario anpasst. Was nach einer Vision für die Zukunft klingt, wird seit gut drei Jahren an der Sporthochschule erforscht. Im Projekt RoSylerNT (gesprochen „Rosy lernt“) arbeitet die Forschungsgruppe Neuomechanik daran, Robotern beizubringen, zu interaktiven Helfern im Sport und Alltag zu werden. „Rosy“ nennen sie die zum Teil menschenähnlichen Systeme, die im Rahmen des Projekts entwickelt wurden.

„Die Robotik gibt uns die Möglichkeit, viel besser auf die individuellen Bedürfnisse der Nutzer*innen einzugehen. Man kann robotische Systeme sehr gut skalieren; derselbe Roboter kann einem trainierten Athleten herausfordernde Trainingsreize setzen und einer älteren Person mit weniger Kraftfähigkeit einfache Bewegungsaufgaben stellen“, erklärt Professorin Kirsten Albracht. Zusammen mit Dr. Björn Braunstein leitet sie das Roboter-Projekt an der Sporthochschule. Untersucht werden drei verschiedene robotische Assistenzsysteme: eine roboterbasierte Tragehilfe, ein robotischer Rollator („Robo-Trainer“) und ein „Robo-Gym“. Ziel der Spoho-Wissenschaftler*innen ist es, mit kombinierter Expertise aus Biomechanik und Neurowissenschaft einen Zusammenhang zwischen zentralnervöser Aktivität und dem individuellen Bewegungsverhalten herzustellen. Die Kooperationspartner KUKA, ein Roboter-Hardware-Spezialist aus Augsburg, die BEC GmbH, ein Spezialist für Mensch-Roboter-Kooperationen, das Karlsruher Institut für Technologie (KIT), die RWTH Aachen und die Koordinaten unterstützen bei der technischen Umsetzung. „Wir arbeiten im Projekt RoSylerNT interdisziplinär. Wie die Roboter durch das zentrale Nervensystem angesteuert werden, betrachten wir über ein mobiles EEG. Es misst Hirnströme. Gleichzeitig führen wir eine biomechanische Bewegungsanalyse durch. Hierfür sind unsere Proband*innen mit 56 reflektierenden Markern ausgestattet, die im Versuchsraum von 15 Infrarotkameras erkannt werden. Für uns ist es wichtig, Bewegung und zentralnervöse Aktivität in Verbindung zu setzen, um eine komplexe Bewegungsanalyse durchführen zu können. Sie gibt uns Aufschluss darüber, ob es für den Menschen einen Unterschied macht, mit seinesgleichen oder einem Roboter zu agieren“, erläutert Albracht. Der komplexe Versuchsaufbau ermöglicht es, die psychosozialen Aspekte der Zusammenarbeit mit Robotern wie Technikakzeptanz, Angst oder Vertrauen abzubilden. Ist das Vertrauen in den Roboter als Trainingspartner da, können robotische Assistenzsysteme optimal Trainingsreize setzen und zum Beispiel das Risiko von Überbelastungen minimieren. Das Besondere an RoSylerNT: Im Gegensatz zu den derzeitigen Systemen, die Menschen bei ihren eigenen Bewegungen unterstützen, bringen Roboter wie der Robo-Trainer aktiv Kräfte auf und wirken so auf den Menschen ein.

„Durch die gezielten Trainingsreize des Robo-Trainers können Alltagsfähigkeiten wie das Gehen oder die Reaktionsfähigkeit verbessert werden. Das könnte zum Beispiel älteren Leuten dabei helfen, besser auf unvorhergesehene Situationen zu reagieren“, beschreibt Professorin Albracht. Denkbar wäre, dass der Robo-Trainer in Zukunft in Altenpflegeeinrichtungen zum Einsatz kommt. Je nach Leistungsstand könnten die Bewohner*innen ihn für unterschiedliche Trainingsziele nutzen. Wer schon häufiger mit dem eigenen Rollator gestürzt ist, trainiert durch simulierte Störungen das Abfangen oder Ausgleichen. Wer noch gut zu Fuß ist, bekommt etwas komplexere kognitive Aufgaben. Dann wird zum Beispiel die Lenkung des Roboters vertauscht. Steuert man nach links, fährt der Roboter nach rechts – eine Art Gehirnjogging gepaart mit Bewegungsaufgaben.

Bevor das neue Trainingsgerät, das robotische System für Kraft- und Motorik-Training wie es offiziell heißt, außerhalb des Forschungssettings eingesetzt werden kann, müssen zunächst die Versuchsdaten ausgewertet werden. Nach der roboterbasierten Tragehilfe, die bereits bei KUKA in Augsburg mit Proband*innen zum Einsatz kam, und den Testungen des Robo-Trainers in Halle 7 der Sporthochschule, wird nun auch das dritte System, das „Robo-Gym“, an der Spoho getestet. Es ist das Lieblingssystem von Professorin Kirsten Albracht: „Das Robo-Gym ist ein stationäres System, das im

Prinzip jedes klassische Krafttrainingsgerät aus dem Fitnessstudio ersetzen kann. Durch die Integration der Robotik lassen sich die Kräfte ganz individuell anpassen. Wir können also besser auf die Nutzer*innen eingehen und so ein sehr effektives Training generieren.“ Schon jetzt steht im Kraftraum der Leichtathletikanlage alles für den Test bereit. Eine eigens für den über 1.000 Kilogramm schweren Roboter-Koloss angefertigte Bodenplatte ist installiert, die Kameras und Marker sind vorbereitet. Jetzt fehlen nur noch die Proband*innen, die als erste mit dem Roboter trainieren dürfen.

Weitere Infos: www.robogym.de

Ultraschall im freien Fall

Neues Spoho-Experiment an Bord des Airbus A310 Zero G

Wer bei Parabelflügen forscht, muss präzise und schnell arbeiten. Für ein Experiment in Schwerelosigkeit bleiben gerade einmal 22 Sekunden. Ein komplett neues Experiment zu starten, ist eine Herausforderung. Alles muss durchdacht und akribisch vorbereitet sein. Dr. Petra Wollseiffen und Professor Stefan Schneider vom Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft forschen seit Jahren bei Parabelflügen. Sie werden dabei vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) unterstützt. Sich und ihre Experimente haben sie an die Bedingungen der Schwerelosigkeit angepasst. Gemeinsam führen sie bei Parabelflug-Kampagnen Untersuchungen zur neurokognitiven Leistungsfähigkeit durch. Sie untersuchen die Hinströme ihrer Proband*innen, während diese Mathe-Aufgaben lösen und gleichzeitig über Kopfhörer mit Tönen beschallt werden, auf die sie reagieren müssen – Multitasking. Wollseiffen und Schneider wollen wissen, wann die Leistungen ihrer Proband*innen im Verlauf des Fluges besser werden und woran das liegt.

Wissen gegen Alzheimer

Ihre Erkenntnisse können für Langzeit-Missionen im All, aber auch für Erkrankungen auf der Erde wichtig sein. Zum Beispiel für die Alzheimer-Erkrankung, bei der die Regulation des Blutflusses im Gehirn eine Rolle spielt. Aus ihren bisherigen Experimenten konnten sie zeigen: Die kognitive Leistungsfähigkeit leidet in Schwerelosigkeit nicht – die Proband*innen rechnen dort sogar besser. Beide Forscher*innen vermuten, dass diese Leistungssteigerung mit dem Zufluss des Blutes ins Gehirn in Verbindung steht. Er könnte in den Phasen kurzer Schwerelosigkeit verstärkt sein, weil das Herz dann nicht mehr – wie auf der Erde – Blut gegen die Schwerkraft nach oben pumpen muss. Um diese Vermutung mit Daten zu belegen, haben sie ihr ursprüngliches Experiment um einen neuen Teil erweitert.

Sichtbar machen, was in Gefäßen passiert

Mit Hilfe eines Ultraschallgeräts machen sie während der Parabeln den Blutfluss in Halsschlagader und Halsvene sichtbar. Dieses medizinische Verfahren wird Doppler-Sonografie genannt. Der Ultraschall stellt die Gefäße dar, die Doppler-Sonografie macht in Echtzeit und Farbe sichtbar, was in den Gefäßen passiert. Im Falle der Arterie sind regelmäßig ansteigende Druckwellen zu sehen, die man durch das Gerät sogar hören kann – der Klang ist ähnlich zu Herztönen. Bei der Halsvene zeigt sich ein kontinuierlicher Blutfluss. Das Geräusch: ein gleichmäßiges Rauschen. Mit diesem Verfahren lassen sich unter anderem Rückschlüsse auf den Querschnitt der Gefäße und auf die Fließgeschwindigkeit des Blutes ziehen.

Für ihr neues Experiment nutzen Wollseiffen und Schneider die komplette Zeit einer Parabel – 20 Sekunden erhöhte Schwerkraft (1,8 g), 22 Sekunden Schwerelosigkeit und nochmal 20 Sekunden erhöhte Schwerkraft. Während dieser Zeit müssen Forschende und Proband*in eng zusammenarbeiten. Die sechs Proband*innen der Parabelflug-Kampagne wurden dafür vorab eingewiesen, denn sie sollten während des Fluges mithelfen, das Gerät zu bedienen. Von Vorteil ist dafür, selbst erkennen zu können, wo Arterie und Vene auf dem Ultraschall-Signal zu sehen sind, den Zeiger auf dem Bildschirm an die richtige Stelle inmitten der Arterie oder der Vene steuern zu können und zu wissen, wie sich ein aussagekräftiges Signal des Blutflusses anhört. Petra Wollseiffens Herausforderung ist es, währenddessen den Schallkopf präzise am Hals zu halten – egal ob sie gerade schwebt oder das doppelte ihres Gewichts trägt. Um Einschränkungen durch die Schwerelosigkeit zu minimieren, sind die Proband*innen während des Manövers auf einem Sitz festgeschnallt. Das Ultraschallgerät steht auf ihrem Schoß und ist über eine Polycarbonatplatte und zwei Klettbinden an den Beinen fixiert. So verschmelzen Versuchsperson und Gerät zu einer gemeinsam schwebenden Einheit.

„Wir haben mittlerweile die Daten gesichtet und sind begeistert, wie gut der erste Durchlauf geklappt hat. Die Proband*innen haben sehr gut mitgearbeitet und dazu beigetragen, dass wir brauchbare Signale aufzeichnen konnten“, fasst Dr. Petra Wollseiffen zusammen. Bis die Daten ausgewertet

sind und klar belegbar ist, ob es einen Zusammenhang zwischen kognitiver Leistungsfähigkeit und Blutfluss gibt, wird es noch dauern. Es müssen noch mehr Proband*innen an Bord geschallt werden. Geplant sind mindestens drei weitere Flüge. Erst dann können die beiden Wissenschaftler*innen aus ihren Daten Rückschlüsse auf ihre Forschungsfrage ziehen. Im Dezember geht es schon weiter: Diesmal nicht in die Schwerelosigkeit, sondern in die Gravitation von Mars und Mond. Möglich machen das weniger steil geflogene Parabeln.

Spagat zwischen Leistungssport und Familienleben

Nico von Lerchenfeld ist einer von 54 Deutschlandstipendiat*innen

Wie kann ich weiterhin einer der weltbesten Wakeboarder bleiben, meinen Söhnen ein liebevoller Vater sein und an der Deutschen Sporthochschule engagiert und erfolgreich studieren?“ Mit dieser Frage eröffnet Nico von Lerchenfeld sein Motivationsschreiben für ein Deutschlandstipendium. Denn genau das fragt sich der Sportler oft, wenn ihm als Familienvater, Profisportler und Student der Alltag zu viel wird. Der lebensfrohe Student liebt seine Kinder und sein Hobby, das er sich zum Beruf gemacht hat: das Wakeboarden.

Nicos Leben ist durch den Sport geprägt. Schon mit fünf Jahren steht er das erste Mal auf einem Wakeboard. International bekannt wird er 2011, als er die Freestyle-Weltmeisterschaft in Köln gewinnt. Seitdem bestreitet der 28-Jährige unterschiedliche Meisterschaften auf der ganzen Welt und fährt für die internationalen Teams der Sportwarenhersteller Liquid Force und O’Neill. Aufgrund seines sportlichen Erfolgs wird er 2017 in Deutschland zum „Wakeboarder of the Year“ ernannt und zählt zu den Erfolgreichsten der Welt. Dem jungen Familienvater geht es beim Wakeboarden jedoch nicht nur um Leistung und Erfolg, sondern auch um die gegenseitige Unterstützung unter den Sportler*innen und das Erproben kreativer und neuer Ideen.

Auch die persönliche und berufliche Weiterentwicklung spielt für Nico eine wichtige Rolle. Nach seinem Abitur arbeitet er als Team-Manager für das Wakeboard Team von Secitec, bevor er ein Fernstudium als Betriebswirt absolviert. Im Wintersemester 2019 fängt er den Bachelor an der Sporthochschule an. „Ich wollte schon immer ein Präsenzstudium absolvieren. Dabei geht es mir gar nicht so um den Abschluss, sondern um die vielen Kontakte und das Netzwerk, das man sich hier aufbauen kann. Außerdem will ich mich fachlich weiterentwickeln. Das Studium bietet einem da viele Möglichkeiten“, erzählt Nico.

Neben seinem Bachelorstudium mit dem Schwerpunkt Sportmanagement und Sportkommunikation (SMK) arbeitet der Wakeboarder weiterhin als Team-Manager der europäischen Athleten im Team von Liquid Force und betreibt seit 2018 mit seiner Lebensgefährtin einen Online-Shop für nachhaltige Textilien. Für Nico sind die Tätigkeiten eine Chance, seine beiden Leidenschaften, den Sport und die Kreativität, zu vereinen. Seit der Geburt seines zweiten Sohnes merkt er jedoch, dass es oft schwer ist, seine beruflichen Projekte und das Familienleben zu vereinbaren. Als Familienvater versucht er täglich, den Spagat zwischen Familie, Sport, Studium und finanzieller Absicherung zu meistern. Für Nico gute Gründe, die ihn dazu motiviert haben, sich auf ein Deutschlandstipendium zu bewerben.

Neuer Stipendien-Rekord

Mit Erfolg. Nico von Lerchenfeld ist einer der 54 Studierenden der Deutschen Sporthochschule Köln, die von Oktober 2020 bis September 2021 mit dem Deutschlandstipendium gefördert werden – ein neuer Rekord. So wie die anderen Stipendiat*innen, erhält Nico eine Förderung von monatlich 300 Euro für mindestens ein Jahr. Die Hälfte kommt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, die andere von engagierten Partner*innen. Seine Förderung verdankt Nico dem Spoho.Net, dem Alumni-Netzwerk für Studierende, Absolvent*innen und Mitarbeiter*innen. Mirjam Jarosch, Mitarbeiterin im Hochschulmarketing und zuständig für das Spoho.Net, sagt: „Grundsätzlich ist es den Alumni wichtig, der Spoho und damit den Studierenden auch mit einem kleinen Beitrag etwas zurückgeben zu können. Nicos hohe Motivation, seine Familie mit zwei kleinen Kindern, das Bachelor-Studium und seinen Traumberuf als Profi-Wakeboarder unter einen Hut zu bringen, hat mich als Vertreterin des Spoho.Net beeindruckt und spiegelt seine Zielstrebigkeit wider.“

Die Förderung durch das Deutschlandstipendium bedeutet für Nico aber nicht nur finanzielle Sicherheit, sondern auch eine Möglichkeit, die Freuden eines Studiums genießen zu können: „Es ist wirklich toll, diesen Rückhalt zu bekommen. Es bedeutet, dass ich mich auch auf die ganzen Vorteile, die ein Studium bringt, konzentrieren kann: Kontakte in der Sportwelt zu knüpfen, meine Prioritäten anders zu setzen und gleichzeitig ein guter Vater für meine Kinder zu sein.“

Weitere Informationen zur Studienfinanzierung und zum Deutschlandstipendium finden Sie unter:
www.dshs-koeln.de/deutschlandstipendium

Ein besonderer Dank gilt unseren Stipendiengeber*innen:

Dr. Thomas Bscher, Gerolsteiner, Kliniken Bad Neuenahr, Fujitsu Technology Solutions, Stiftung 1. FC Köln, Deutsche Telekom AG Corporate Communications, Playa in Cologne, Spoho-Ehemaligen-Stammtisch, Olympiastützpunkt Rheinland, Augencentrum Köln, Spoho.Net, Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, Sportstiftung NRW, W. & L. JORDAN, GATX Rail Germany, weinor, Spoho-Freunde 70-er Jahre, Ernte und Dank-Stiftung

Muddy Trail, Jump into the weekend und Prince

Die Gewinnerbilder des Fotowettbewerbs stehen fest

Jedes Jahr ruft das International Office Spoho-Studierende auf, spektakuläre Bilder einzureichen, die sie im Rahmen eines Auslandsaufenthaltes aufgenommen haben. Aus über 30 Einsendungen wählte die Jury in diesem Herbst die besten drei Bilder aus, die dann in einer digitalen Preisverleihung gewürdigt wurden. Den ersten Platz belegt das Foto von Konrad Schmitz. Der Schnappschuss „Muddy Trail“ (1) entstand im Rahmen seines Auslandssemesters an der Universidad Nacional in Heredia in Costa Rica. Julia Pahnkes „Jump into the weekend“ (2) entstand auf den Lofoten, einer Inselgruppe im Norden Norwegens, die sie während ihres Auslandssemesters an der Norwegian School of Sport Sciences in Oslo, Norwegen, besuchte. Jule Hausmann reichte eine Fotografie ein, die bei ihrem Auslandspraktikum in Cape Coast in Ghana entstand. „Prince“ (3) zeigt einen achtjährigen Jungen, der in der Abendsonne einen Basketball dribbelt.

Platz 1

„Unser Kurs ‚Vida al aire libre‘, was so viel bedeutet wie ‚Leben an der frischen Luft‘, hat Outdoorsport, Camping und insbesondere Nachhaltigkeit thematisiert. Das Foto ist beim Trailrunning und Wandern im Regenwald entstanden; da war hinterher alles schlammig. Der Wasserfall im Hintergrund ist charakteristisch für Costas Ricas Regenwälder. Dort haben wir am Ende alle zusammen im kalten Wasser gebadet – pure Naturverbundenheit.“ Konrad Schmitz

Platz 2

„Auf den Lofoten war ich mit dem Camper unterwegs, um die atemberaubende und wunderschöne Natur Norwegens hautnah zu erleben. Die Lofoten waren eins meiner Highlights. Dort kann man wahnsinnig toll wandern und klettern. Ein unbeschreibliches Gefühl, wenn man physisch völlig fertig am Aussichtspunkt ankommt und diese kostenlosen Attraktionen bestaunen darf.“ Julia Pahnke

Platz 3

„Während meines Praktikums in Ghana habe ich mit gehörlosen Kindern Basketball gespielt: Zweimal in der Woche mit 25 Kindern haben wir im Cape Coast Stadion für 90 Minuten mit einem einheimischen Trainer und zwei Lehrern trainiert. Und dabei alle Kommunikationshindernisse überwunden. Auf dem Court gab es keinen Schatten und die Sonne brannte uns auf die Köpfe – belohnt wurden wir mit den schönsten Sonnenuntergängen.“ Jule Hausmann

„Nur was gelernt wurde, kann auch vermittelt werden“

Dr. Petra Guardiera vom Institut für Sport-didaktik und Schulsport hat seit Juni 2020 die kommissarische Geschäftsführung des Zentrums für Sportlehrer*innenbildung (ZfSb) inne. Im Interview schildert sie die Aufgaben des Zentrums.

Frage: Vielen ist das ZfSb noch als SpAZ ein Begriff. Wie kam es zu der Namensänderung?

Dr. Petra Guardiera: Die Namensänderung ist noch vor meiner Zeit erfolgt. Es ging unter anderem darum, sich in der Namensgebung den insbesondere für NRW und die Kooperationshochschulen gängigen Kürzeln anzunähern. So sind wir als äquivalent zu den anderen Zentren erkennbar.

Frage: Mit welchen Anliegen kommen die Studierenden in die Beratung des ZfSb?

Dr. Petra Guardiera: Viele Studierende brauchen Hilfe bei der Planung und Organisation des Studiums. Immer wieder taucht aber auch eine ganz grundsätzliche Frage auf: Studiere ich überhaupt das Richtige? Bin ich für das Lehramt geeignet? Für solche Fälle haben wir den Bereich Coaching. In diese Beratung kommen auch Studierende mit Prüfungsängsten oder Themen, die außerhalb des Studiums liegen. Anna Heese, die die Psychologische Beratung an der Sporthochschule anbietet, übermittelt uns Lehramtsstudierende, wenn sie mit ihren Anliegen bei uns besser aufgehoben sind. Zudem berät unsere Praktikumsmanagerin die Studierenden zu den Praxisphasen im Lehramt.

Frage: Was sind heute die größten Herausforderungen für angehende Sportlehrer*innen?

Dr. Petra Guardiera: Der Lehrer*innenberuf hat sich insgesamt verändert, weil Schule sich verändert hat. Das betrifft nicht nur das Fach Sport. Schulen sind in den letzten Jahren vielfach zu Lern- und Lebensräumen geworden, in denen Kinder und Jugendliche sich ganztags aufhalten. Für die Lehrenden bedeutet diese Entwicklung sowohl strukturelle Herausforderungen in ihrem Arbeitsalltag als auch eine Ausweitung ihrer Aufgaben, wenn es zum Beispiel darum geht, verlässliche Lernzeiten bereitzustellen. Auch die pädagogische Verantwortung ist größer geworden, weil der Anspruch an die individuelle Förderung der Schüler*innen gewachsen ist. Dafür müssen Lehrkräfte ihren Unterricht differenzierter planen und reflektieren. In diesem Zusammenhang gibt es noch das große Thema Inklusion. Viele Sportstudierende, die nicht für die Förderschule ausgebildet sind, fühlen sich auf inklusive Lerngruppen nicht ausreichend vorbereitet. Lerngruppen sind aufgrund des gemeinsamen Unterrichts oftmals heterogener als die Studierenden es vielfach aus ihrer eigenen Schulzeit gewöhnt sind. Wir versuchen, unseren angehenden Sportlehrer*innen solche Ängste zu nehmen, indem wir ihnen immer wieder verdeutlichen, wie viel Wissen und Können sie doch im Gepäck haben.

Frage: Zur Qualitätssicherung der Sportlehrer*innenbildung gehören Forschung und Transfer. Können Sie ein Beispielprojekt nennen?

Dr. Petra Guardiera: Wir führen aktuell eine umfangreiche Befragung aller Lehramtsstudierenden durch. Das sind etwa 1.900, von Studienbeginn bis zum letzten Mastersemester. Es geht darum, die Beratungsbedarfe differenziert zu erfassen. Was wünschen sich die Studierenden, was fehlt, was ist überflüssig? Wir erhoffen uns davon, unser Angebot spezifischer ausrichten und erweitern zu können. Es ist deshalb ein passendes Beispiel, weil das ZfSb Projekte durchführt, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den Studierenden oder dem Sportlehrer*innenberuf stehen und deren Ergebnisse in die Sportlehrer*innenbildung zurückfließen. Ein großes interdisziplinäres Projekt der Deutschen Sporthochschule Köln ist „Schulsport 2030“. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen werden hier in mehreren Teilprojekten Konzepte, Lehr- und Lernwerkzeuge zur Weiterentwicklung der Sportlehrer*innenbildung ausgearbeitet; eines dieser Teilprojekte ist am ZfSb verankert und widmet sich dem Transfer. Darüber hinaus spielt der Transfer insgesamt eine wichtige Rolle. Das ZfSb sieht seine Aufgabe unter anderem darin, Innovationen in Wissen und Technologie innerhalb und außerhalb der Universität, das heißt beispielsweise für Zentren für Lehrer*innenbildung, Schulen, Bezirksregierung etc. verfügbar zu machen.

Frage: Vor allem seit der Corona-Pandemie werden die Rufe nach digitalen Werkzeugen und Konzepten für den Schulsport lauter. Welche Auswirkungen hat das auf Ihre Arbeit?

Dr. Petra Guardiera: Digitale Kompetenzen sind hier ein zentrales Stichwort. Es gibt zahllose Videotools und Apps, die zum Beispiel die Unterrichtsorganisation oder Durchführung für Lehrkräfte erleichtern. Eingesetzt werden Videotools für das Bewegungslernen, die einen hohen Wert für das fachliche Lernen der Schüler*innen haben und ihnen deren Anwendung zugleich näherbringen. Ebenso wichtig ist der verantwortungsvolle und sensible Umgang damit: Im Zentrum des Sportunterrichtsgeschehens steht der Körper, und der Grat zwischen Anerkennung und Beschämung ist schmal. Ein bewusster Umgang mit digitalen Tools ist also wesentlich. Das gilt auch für im Alltag gebräuchliche Apps: Woher stammen eigentlich solche Bewegungsnormen wie die 10.000-Schritte-Regel? Und was bedeutet es hinsichtlich des Datenschutzes, wenn ich meine Uhr mit meinen Daten füttere, damit sie mir ein individuelles Profil erstellt? Es ist also die Aufgabe der Sportlehrer*innen, mediendidaktische und medienpädagogische Kompetenzen zu erwerben, um den Kompetenzerwerb später auch ihren Schüler*innen ermöglichen zu können. Ein Beispiel dafür ist ein Projekt, das meine Kollegin Helga Leineweber (Institut für Sportdidaktik und Schulsport) und ich als Studiengangsleitungen im Lehramt gemeinsam mit den Koordinator*innen beantragt und gerade bewilligt bekommen haben. Das Projekt verfolgt das Ziel, den Erwerb digitaler Kompetenzen in der ersten Phase der Lehrer*innenbildung fortlaufend zu verankern. Denn für uns ist klar: Wenn wir hier nicht systematisch vorgehen, erfolgt der Kompetenzerwerb der Studierenden vielleicht eher zufällig.

Zentrum für Sportlehrer*innenbildung

Knapp 2.000 Studierende der Deutschen Sporthochschule Köln, also etwa ein Drittel, studieren auf Lehramt. In Kooperation mit der Universität zu Köln und der Universität Siegen ist die Spoho damit Deutschlands größte Sportlehrer*innen bildende Universität. Das Studium und auch der spätere Beruf als Sportlehrer*in bringen Besonderheiten und Herausforderungen mit sich, manchmal auch Sorgen und Ängste. Um die aufzufangen, gibt es das Zentrum für Sportlehrer*innenbildung, kurz ZfSb. Insgesamt arbeiten hier neun Mitarbeiter*innen, die meisten in Teilzeit. Univ.-Prof. Dr. Jens Kleinert leitet das Zentrum kommissarisch, Dr. Petra Guardiera verantwortet, ebenfalls kommissarisch, die Geschäftsführung. Der Arbeitsbereich Beratung und Coaching, für den Dr. Jeannine Ohlert und Dr. André Poweleit verantwortlich sind, betreut studentische Anliegen rund um das Studium. Sie führen auch die Befragung der Studierenden zu ihren Beratungsbedürfnissen durch (siehe nebenstehendes Interview). Die Praktikumsmanagerin Clara Kamphausen organisiert die Praxisphasen innerhalb des Studiums. Ebenso finden Abstimmungen mit entsprechenden Akteur*innen der Lehrer*innenbildung statt. Der Bereich Forschung und Transfer unterstützt die Lehrer*innenbildungsforschung sowie die schul- und unterrichtsbezogene Forschung. Zweitens werden eigene Projektvorhaben zur Sportlehrer*innenbildung umgesetzt, um so einen unmittelbaren Beitrag zur Qualitätsentwicklungsarbeit der Sportlehrer*innenbildung zu leisten. Dr. Anja Paul und Dr. Tobias Arenz leiten diesen Arbeitsbereich, Till Stankewitz ist über das Projekt „Schulsport 2030“ angegliedert. Und wenn die Studierenden einmal den Überblick über die verschiedenen Serviceangebote und Ansprechpartner*innen verlieren, finden sie im Sekretariat Piroshka Bender. Sie weiß Bescheid und hilft gern weiter. Auf der zentrumseigenen Homepage (www.dshs-koeln.de/zfsb) sind alle Ansprechpartner*innen zu finden, ebenso die Angebote und Veranstaltungen. Hier gibt es z.B. eine Toolsammlung zum digitalen Unterrichten oder Tipps für wissenschaftliches Arbeiten. Der umfangreiche Teil „Praxisphasen“ bildet eine eigene Rubrik.

Ansprechpartner*innen & Beratungsangebot:

Zentrum für Sportlehrer*innenbildung (ZfSb), Modulbau (gegenüber Halle 1 & 2)

Piroshka Bender, Bescheinigungen & Sekretariat

E-Mail: p.bender@dshs-koeln.de, Tel.: +49 221 4982-4470

Clara Kamphausen, Praktikumsmanagerin

E-Mail: c.kamphausen@dshs-koeln.de, Tel.: +49 221 4982-6132

Dr. Jeannine Ohlert, Coaching & Beratung

E-Mail: j.ohlert@dshs-koeln.de, Tel.: +49 221 4982-8728

Dr. André Poweleit, Beratung

E-Mail: a.poweleit@dshs-koeln.de, Tel.: +49 221 4982-7448

Small Talk von Volker Schürmann

Corona und Fußball in Deutschland, da muss man jetzt mal drüber reden. Denn, wenn Corona auf Sport trifft, dann tun sich auch Chancen auf. Der Sport ist eine Instanz, mache sagen gar: die letzte, die verbindet. Das ist in Zeiten, in denen wir alle Abstand halten müssen, wichtiger denn je. Und es gibt leuchtende Beispiele. Die beiden ganz Großen des deutschen Fußballs, Rummenigge und Watzke – nichts für ungut: Bielefeld gibt es ja gar nicht, und Leipzig gibt es nur, weil es in Österreich einen Brausehersteller gibt – die beiden ganz Großen also sind gerade einmütig vereint, denn beide haben unisono bekundet, dass sie sich große Sorgen um den Bestand der Fußballkultur machen. Echt! Um die Fußballkultur, haben sie gesagt! Um das Geschäft sowieso, weil so viele Eintrittsgelder wegfallen. Aber da waren sie demütig und haben zugestanden, dass das für die Kleinen im Geschäft ein viel größeres Problem ist. Aber sie, sie gucken eben nicht nur auf das Geschäft, sondern stehen für das große Ganze ein. Ohne Fußballkultur auch kein Fußballgeschäft, und deshalb machen sie sich Sorgen. Solidarisch mit den Kinobetreibern sozusagen. Wie viele Kinos und wie viele Ballspielvereine wird es nach Corona noch geben? Diese Frage ist ja schon bedrohlich genug. Aber viel grundsätzlicher ist die Frage, wie viele Menschen nach Corona noch ins Kino gehen, wo es zu Hause auf dem Sofa doch Netflix gibt. Wie viele Menschen gehen also nach Corona noch ins Stadion, wo Corona doch die Chance eröffnet hatte, darüber nachzudenken, was das eigentlich für ein Geschäft ist? Oh pardon, das hat Watzke so natürlich nicht gesagt, das habe ich jetzt so gesagt. Watzke hat gesagt, dass das Geschäft davon lebt, ob noch Leute im Stadion sind und da Stimmung machen, und das hat er Fußballkultur genannt, und darin war er sich mit Rummenigge völlig einig. So sorgt Corona dafür, sich auf den Kern des Geschäfts zu besinnen – bei den Großen zumindestens. Wer sich um die Fußballkultur sorgt, der sorgt dafür, dass das Spiel seine Faszination nicht verliert. Dynamik, Geschwindigkeit, technische Raffinesse. Ich sag nur Sancho, und Sie wissen, was ich meine. Das braucht körperliche Voraussetzungen, und deshalb sind heutzutage so viele Spieler so jung, während andere schon gefühlt zehn Jahre früher aufhören als es früher nötig gewesen wäre. Und prompt haben die Fußballkulturverstehrer vom BVB bei der DFL den Antrag gestellt und genehmigt bekommen, dass Spieler zukünftig wegen körperlicher und psychischer Verschleißerscheinungen noch früher aus dem Geschäft wieder aussteigen können. Sie dürfen nämlich jetzt schon im Alter von 16 Jahren anfangen, und Youssoufa Moukoko ist nun mit 16 Jahren und einem Tag der jüngste Spieler der Bundesliga. Freilich ist Michael Zorc, der ansonsten beinahe immer beinahe alles richtig macht, ein Lapsus unterlaufen, und er hat Glück gehabt, dass die Medien nicht gleich interne Zerwürfnisse beim BVB herbeigeschrieben haben. Er hat ausgeplaudert, dass es gar nicht um Fußballkultur ging, sondern dass ein Wettbewerbsnachteil gegenüber den anderen großen Ligen ausgeglichen werden sollte. Auch Juwelen sind bloß Humankapital, Fußballkultur Opium des Volkes.

„Das war eine richtig gute Zeit“

Lässig in den Stuhl gefläzt, die langen Beine leger übereinandergeschlagen, die Brille aufs ergraute Haar gesetzt, das Kinn locker in die Hand gestützt, rauchige Stimme, leicht amüsiertes Blick – so bleibt Dr. Wolfgang Ritzdorf in Erinnerung. Am 30. November 2020 war sein letzter Arbeitstag als Leichtathletikdozent; die Hochsprunginstitution der Sporthochschule geht in den Ruhestand. Verabschiedet hätte er sich gerne offiziell auf der 9. Pole Vault and High Jump Konferenz, die für Mitte November geplant war. Aber 2020 ist bekanntlich alles anders, und so ist auch die Konferenz, die Ritzdorf seit vielen Jahren organisiert, auf 2021 verschoben. Der Leichtathletik und insbesondere dem Hochsprung wird der 65-Jährige verbunden bleiben. Bis zu den Olympischen Spielen in Tokio, die im Sommer 2021 stattfinden sollen, trainiert er die beiden internationalen Hochspringer Castro und Rivera. Seine Bilanz zu 40 Jahren Spoho fällt durchweg positiv aus: „Das war eine richtig gute Zeit, ich habe sehr gerne hier gearbeitet“. Vermissen werde er vor allem seine „engsten Kollegen hier auf dem Flur“.

An dieser Stelle zeigen Bilder den Organisator des Kölner Hochsprungmeetings, welcher sich mit Musik bei der letzten Auflage im Januar 2020 verabschiedet. Zudem erkennt man dort Wolfgang Ritzdorf wie er leibt und lebt: beim Coaching seiner Hochspringer.

Trauer um Professor de Vivie

Er war Direktor des Herzzentrums der Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie an der Universitätsklinik Köln und von 2008 bis 2012 Mitglied im ersten Hochschulrat der Deutschen Sporthochschule Köln. Am 28. September 2020 ist Prof. Dr. med. em. Ernst Rainer de Vivie verstorben. Die Deutsche Sporthochschule trauert um den Mediziner, der mit seinem Fachwissen, seinem Engagement und seiner offenen und konstruktiven Art innerhalb der Hochschule wesentlich zur Akzeptanz des damals neu implementierten Gremiums beigetragen hat.

Nach dem Hochschulfreiheitsgesetz vom 1. Januar 2007 ist der Hochschulrat eines der zentralen Organe der Universitäten in NRW. Der erste Hochschulrat der Deutschen Sporthochschule wurde am 29. November 2007 vom damaligen NRW-Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart offiziell bestellt. In seiner ersten Sitzung im Januar 2008 wählte das sechsköpfige Gremium, bestehend aus Persönlichkeiten aus Gesundheit, Sport, Wissenschaft und Wirtschaft, Lothar Feuser zum Vorsitzenden und Ernst Rainer de Vivie zu seinem Stellvertreter.

Lothar Feuser, auch heute noch Vorsitzender des Hochschulrats, erinnert sich: „In unseren Funktionen als Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender haben Professor de Vivie und ich eng zusammengearbeitet und viele Sitzungen gemeinsam vorbereitet. Die hierbei geführten Gespräche waren immer offen und sachorientiert. Die große Erfahrung von Professor de Vivie in der universitären Arbeit und seine freundliche Art waren sehr wertvoll für meine Arbeit als Vorsitzender und den Austausch im Gremium. Ich werde Professor de Vivie immer in positiver Erinnerung behalten.“

Personal

40. Dienstjubiläum:

- » Ingrid Wilkowski, Zentralbibliothek, 27.06.2020
- » Norbert Neunzig, Dezernat 4, 03.11.2020

Weiterbeschäftigung:

- » Dr. Igor Komnik, Institut für Bewegungs- und Sportgerontologie, Institut für Biomechanik und Orthopädie, 01.11.2020
- » Dr. Johanna Belz, Psychologisches Institut, 15.10.2020

Ausscheiden:

- » Martina Panhans, Dezernat 4, 14.11.2020
- » Silke Gummersbach, Familienservicebüro/Dezernat 2, 31.12.2020

Meldungen

Rarität in der Bib

Sicher im Tresor verschlossen steht in der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften (ZBSport) ein besonders wertvoller Neuzugang: der Official Report der Olympischen Spiele 1936 von Berlin in englischer Sprache. Durch eine Schenkung kam die ZBSport kürzlich in den Besitz dieser Rarität, die bisher in keiner deutschen Bibliothek nachgewiesen werden konnte. Sigrid Ahrlé aus Frankfurt, Tochter des Verlegers Wilhelm Limpert, überließ den Bericht der Spoho-Bib. Der Kontakt war über den ehemaligen Spoho-Dozenten Rolf Geßmann zustande gekommen. Die ZBSport besitzt bereits eine umfangreiche Sammlung von Official Reports, laut IOC haben aber nur englisch- und französischsprachige Reports den Status eines offiziellen Abschlussberichts. Die Official Reports sind nicht öffentlich zugänglich, können aber unter Aufsicht eingesehen werden. Die ZBSport bedankt sich ganz herzlich bei Frau Ahrlé und Herrn Geßmann für die Vermittlung.

Die Deutsche Sporthochschule Köln trauert um Anneliese Lüssem, langjährige Mitarbeiterin in der Zentralbibliothek der Sportwissenschaften, die am 14. November 2020 im Alter von 63 Jahren verstorben ist.

Impressum

KURIER, Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln

Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln, www.dshs-koeln.de, presse@dshs-koeln.de

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder, Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Chefredaktion: Sabine Maas (Ms), Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Presse und Kommunikation, Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

Redaktion: Julia Neuburg (Jn, -3441), Lena Overbeck (Lo, -3440), Ariane Jäger (Aj, -8553), Henrik Mertens (Hm, -6158), Anna Papathanasiou (Ap, -8553), Marilena Werth (Mw, -2080)

Layout: Sandra Bräutigam (Sb), Tel. 0221 4982-3442

Auflage: 2.000

Druck: DFS Druck Brecher GmbH, www.dfs-pro.de

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr. Der nächste KURIER erscheint vsl. im März 2021. Eine PDF- und Online-Version finden Sie unter: www.dshs-koeln.de/kurier

Redaktionsschluss: KURIER 1/2021: 13.02.2021

In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/ Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.